VIERTE EINHEIT: „DER MANN AM KREUZ: WAS SOLL DIESER TOD BEDEUTEN?“

ZWEITER IMPULS: WARUM IST JESUS NICHT IM BETT GESTORBEN?

„Warum ist Jesus nicht im Bett gestorben?“[1] Diese Frage eines Kindes nehmen wir auf: Wir möchten nicht nur wissen, was geschah, sondern auch, ob es denn einen Sinn hat, was da geschah, oder völlig sinnlos war. Die Freunde des Gekreuzigten haben jedenfalls keine Führungen nach Golgatha veranstaltet. Sie waren völlig „durch den Wind“, liefen auseinander und verkrochen sich. Das Geschehene erschloss sich also – trotz aller Ankündigungen – nicht von selbst. Erst später sollten sie anfangen zu begreifen, was da geschehen war.

(1) Und es hatte offenbar etwas damit zu tun, dass wir „verlorene Töchter und Söhne“ sind. Erinnern Sie sich an die Geschichte vom zweiten Abend? Der junge Mann, der sich so vom Vater entfremdete, dass er seine sieben Sachen packte und sich von dannen machte – mit dem Erbe des Vaters in den Taschen.

Das etwas belastete und „kranke“ Wort dafür ist in christlicher Sprache „Sünde“. Wir denken dabei zuerst an moralische Verfehlungen oder etwas zu geräumige Damen, die sich wider besseres Wissen noch ein Stück Torte gönnen. Gemeint aber ist diese Verlorenheit: Wir sind dem Vater verloren gegangen. Und nun ist er auf der Suche nach uns. Wir haben den Kontakt zum Ursprung unseres Lebens verloren. Und die Folgen sind furchtbar: Geschaffen waren wir, um voller Vertrauen und Zuneigung zu unserem Schöpfer vor ihm zu leben. Geschaffen waren wir, um einander zugewandt zu sein und einander zu lieben. Geschaffen waren wir, um beim Blick in den Spiegel sagen zu können: „Ja, so wie ich bin, ist es gut!“ Seit es uns vom Vater forttrieb, ist davon kaum noch etwas zu sehen: Von Gott haben wir allerlei Zerrbilder, misstrauen ihm oder leben „jenseits von Eden“, als gäbe es keinen Gott. Einander hingebungsvoll zu lieben, gelingt uns kaum, und der Blick in den Spiegel wird vielen zur Qual – oder zum selbstverliebten Spiel. Das nennt die Bibel unsere „Sünde“. Als „Sünder“ werden wir schuldig und bleiben einander vieles schuldig. Als „Sünder“ lehnen wir uns gegen das auf, was aus Gottes Sicht gut ist und zum Beispiel in den Geboten festgeschrieben ist. Als „Sünder“ haben wir es schwer mit der Wahrheit, sind selbstbezogen und gefährden jede Beziehung, in der wir leben.

Das Wort hat zu tun mit dem tiefen Riss zwischen uns und Gott. Ein Sund – das kennen die Menschen von der Küste – ist das Wasser, das das Land von anderem Land trennt. Die Sünde ist der tiefe Graben, der uns von Gott trennt. Vielleicht denken wir, dass wir unter diesem Zustand leiden. Vielleicht. Ziemlich sicher sogar. Aber das ist nichts im Vergleich dazu, wie Gott unter diesem Zustand leidet, denn er ist 100% Liebe. Luther konnte sagen: ein Backofen von Liebe!

Kümmert es Gott dann, wie wir leben? Oder ist ihm letztlich egal? Bedeutet seine Liebe, dass ihm unser Lebensstil egal ist? Nein. Wir können in der Bibel ebenso lernen, dass wir Gott seinen Zorn wert sind. Wenn Sie in klaren Nächten in kleinen Dörfern wach sind,

[1] Andreas Ebert: Auf Schatzsuche. 12 Expeditionen ins Innere des Christentums. München 1990, 86.

können sie manchmal erleben, dass die Dorfköter sich sammeln und den Mond anbellen. Aber wird der Mond je antworten? Dem Mond ist es völlig egal, was die Hunde treiben. Gott ist es nicht egal, wie wir leben und was wir einander und seiner Schöpfung antun. Er nimmt uns ernst und darum auch unser Leben – und unsere Sünde.

Religionen haben ein Gespür dafür: Sie wissen etwas um den Riss zwischen Gott und uns Menschen. Sie sind ein einziger großer Versuch, den Graben zu überbrücken, der uns von Gott trennt. Menschliches Opfer und gute Werke, tiefe Religiosität und ernsthaftes Bemühen sind die Mittel. Kurz gesagt: Endlich tun, was Gott gefällt!

(2) Was hat das mit dem Kreuz auf Golgatha zu tun? Christen sagen es so: Jesus ist für uns gestorben. Was meinen sie damit?

Es bedeutet, dass Gott den umgekehrten Weg geht: Er weiß um den Riss zwischen ihm und uns. Aber er hält es in seiner Sehnsucht nach verlorenen Töchtern und Söhnen nicht aus, dass es bei diesem tiefen Graben bleibt. Er überbrückt ihn selbst. Er wird Mensch. Das ist die Geschichte des Jesus zwischen Weihnachten und Karfreitag. Er wird Mensch und stellt sich selbst in den Riss. Er überbrückt den tiefen Graben. Er wird ein heruntergekommener Gott.

Und er vollendet diesen Weg am Karfreitag in Jerusalem, indem er den Tod eines Schwerverbrechers stirbt. Der Kreuzestod Jesu ist also etwas, das Gott selbst betrifft. Es ist Gottes Aktion aus Passion für uns. Die Passion ist seine Aktion und nicht ein Menschenopfer, das ein besonders edler Mensch bringt, um den beleidigten Gott im Himmel zu beruhigen und zu besänftigen. Gott selbst lässt sich die gesamte Last menschlicher Schuld auf den Rücken laden. Ihn trifft der Zorn, der uns treffen müsste. Er geht durch das Gericht, das wir verdient hätten. Sein Kreuz überbrückt den Graben zwischen Gott und uns.

Zuweilen geschieht so etwas auch unter Menschen: Manchmal gibt einer sein Leben, damit andere überleben können. Pater Maximilian Kolbe ging in die Gaskammer anstatt eines Familienvaters, dessen Leben er auf diese Weise rettete. Jesus selbst konnte das auch so formulieren: „Niemand hat größere Liebe als die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde.“[2] Das tat Jesus – für alle.

[2] Johannes 15,13.